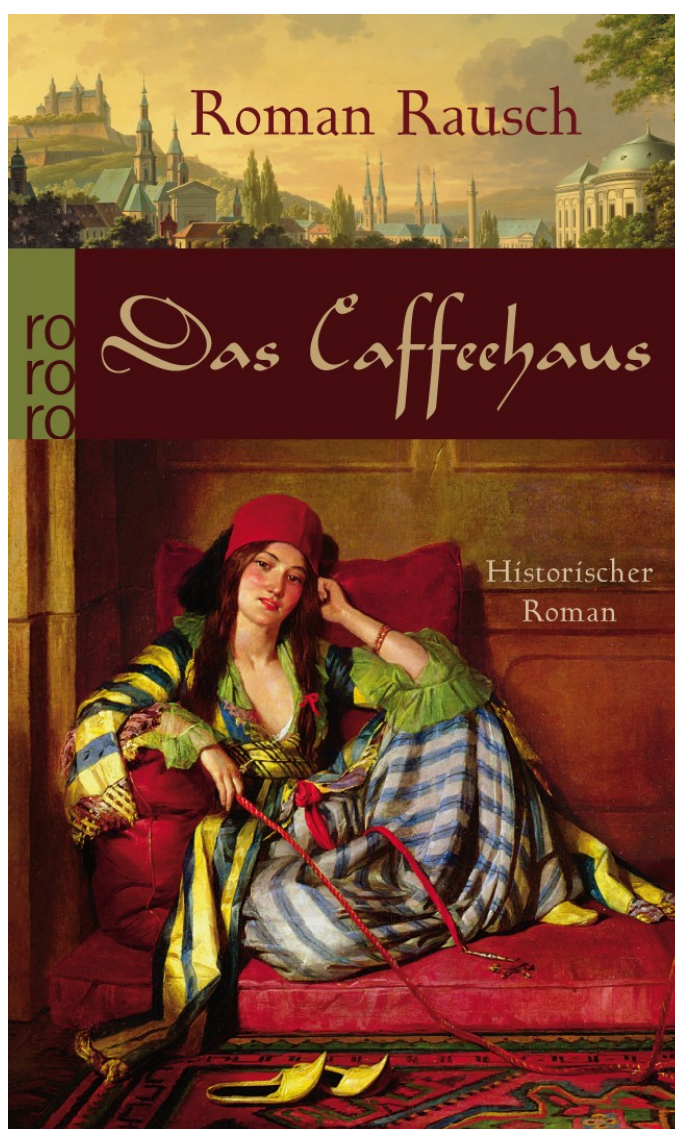


Leseprobe aus:

Roman Rausch

Das Caffeehaus

Historischer Roman



Am Donauufer, im Lager der österreichischen Truppen

Dieser Kriegseinsatz sollte der erste für den Artilleristen Veit Sturm sein. Er war gut vorbereitet und hätte sich eigentlich um nichts bangen müssen, denn Veit kämpfte in den hinteren Reihen, weit weg vom Kampfgetümmel Mann gegen Mann. Den direkten Blick ins Auge des Feindes überwand er mit gezielten Kanonenschüssen ins fremde Lager, um den Gegner am empfindlichsten Punkt zu treffen – in seiner Kommandozentrale. Denn wer nicht wusste, auf welchen Befehl er wohin zu gehen hatte, war ein umherirrendes Lamm unter Wölfen.

Nicht, dass Veit ein Feigling war, aber er wusste um die Bedeutung seines Könnens, wenn er mit einem einzigen Schuss viele Tausend Feinde der Vernichtung preisgab. Das hatte etwas Mächtiges, etwas seinen Stand als Gemeiner Sprengendes. Durch diese Fertigkeit schloss er zu den hochgestellten Offizieren auf, die ansonsten nur Hochmut und Missachtung für ihn übrig hatten.

Nun stand er im tiefen Morast und blickte den Feind direkt in die Augen. Die vielen kleinen Wachfeuer vor den Befestigungen der Stadt schimmerten, als würden sich dahinter ebenso viele rachsüchtige Türkenfratzen verbergen, bereit, ihn um die wohlverdiente Kriegsbeute zu bringen. Seit Tagen beschoss er diese Stadt, ohne einen durchschlagenden Erfolg erzwungen zu haben. Viele seiner Kanonenkugeln hatten ihre Ziele zweifellos getroffen – dafür bürgten unzählige lodernde Feuer, geborstene Wälle und das markdurchdringende Todesgeschrei jenseits der Mauern. Aber den entscheidenden Todesstoß für die rund dreißigtausend Mann starke türkische Besatzung, die sich kurz

vor Eintreffen der kaiserlichen Truppen noch mit Proviant für gut drei Monate hatte versorgen lassen, diesen Todesstoß hatte er bisher nicht führen können. Das ärgerte ihn maßlos.

Von hinten hörte er ein Geräusch. Seine Hand fuhr zum Säbel.

"Wer da?!", rief er in die dunkle Uferböschung.

Aus einer Wolke blutgieriger Stechmücken trat ein blonder Mann hervor, groß in der Gestalt und den Waffenrock offen tragend. In ihm erkannte Veit seinen Stückjunker Balthasar Neumann. Die Hand wich vom Säbel, und die Hacken seiner Stiefel hätte er zum militärischen Gruß zusammengeschlagen, wäre es in diesem vermaledeiten Sumpf möglich gewesen.

Neumann schmunzelte bei dem erfolglosen Versuch der Ehrerbietung. "Lass gut sein, Veit. Hier ist das Schlachtfeld und nicht der Kasernenhof. Was machst du hier draußen?"

Veit wusste nicht, was er darauf antworten sollte, denn die Feindesaufklärung gehörte wahrlich nicht zu seinen Aufgaben.

"Der Türke lässt dir wohl keine Ruhe", sagte Neumann aufmunternd, während er auf die Festung Kalemegdan hinüberblickte. "Ist es das?"

Veits Kehle schien wie zugeschnürt. Dass ein Offizier das Gespräch mit einem einfachen Soldaten suchte, befremdete ihn, wengleich dieser Neumann von anderem Kaliber war als die restlichen Truppführer. Er ließ jede Distanz und auch den Hochmut vermissen, den die Offiziere sonst an den Tag legten. Vielleicht lag es daran, dass er einer von ihnen und nicht von edlem Blut war.

An einem Frühlingstag vor sechs Jahren war der junge Neumann nach Würzburg gekommen, mit nichts anderem als einem

Wanderpäckchen auf dem Rücken. Der Torwache hatte er zur Auskunft gegeben, sein Name sei Balthasar Neumann, vierundzwanzig Jahre alt, und seine Heimatstadt sei Eger in Böhmen. Er habe dort als Sohn eines Tuchhändlers das Handwerk eines Glocken- und Geschützgießers erlernt, ferner habe er den Lehrbrief eines Büchsenmeisters und eines Ernst- und Lustfeuerwerkers in seinem Säckchen, und wenn das für den Einlass noch immer nicht reiche, dann führe er seine Mutter, eine geborene Grassold aus Würzburg, an. Nun sei er auf dem Weg zur Gießhütte des Ignaz Kopp, wo er seine Fertigkeiten vervollkommen wolle.

Die Torwache ließ ihn passieren und es dauerte nicht lange, bis der eifrige Geselle dem Ingenieurhauptmann und Architekten Andreas Müller auffiel. *Dieser Bursche verfügt über ein seltenes Talent, sagte er über ihn. Wenn er wissenschaftliche Vorbildung hätte, dürfte er ein großer Mann werden.*

Durch dieses Lob angespornt, nahm Neumann Unterricht in Geometrie, Feldmesserei und Architektur; denn er wollte werden, was sein Gönner ihm prophezeite: ein berühmter Ingenieur und Architekt. Zeichnen und Bauen konnte er in großem Umfang aber nur auf Geheiß der Mächtigen, und das war in allen Fällen der Fürstbischof – neben seiner Berufung als oberster Glaubenshüter im Hochstift Würzburg auch der Befehlshaber der Truppen. Der gottesfürchtige Neumann zeigte allerdings wenig Begeisterung für die Karriere eines Geistlichen, und so trat er in die fürstbischöflichen Truppen ein, wo er sich schnell in den Rang eines Stückjunkers hochdiente.

Ja, das war Balthasar Neumann. Ein umherwandernder und mittelloser Handwerksbursche, der mit Talent gesegnet war und

nicht eher ruhte, bis er das Ziel seines Wegs erreicht hatte. Dieser Neumann war der Leuchtturm an einer Küste, die für einen Gemeinen wie Veit unerreichbar war. Und dennoch ließ sich Veit von dessen Licht leiten, denn wenn es Neumann geschafft hatte, dann gab es Hoffnung. Und dieser Hoffnung würde er auf die Sprünge helfen, hier und jetzt in diesen verseuchten Donauauen vor Belgrad. Denn jeder tote Türke war ein Schritt hinauf zum Offizier.

Noch immer hatte der einfache Soldat Veit Sturm die Frage seines Stückjunkers Balthasar Neumann nicht beantwortet. Er überlegte gut, was er nun sagen sollte.

"Diese Burg gilt als uneinnehmbar."

"So heißt es", erwiderte Neumann, der ahnte, dass dieser junge Soldat weiterdachte als bis zum nächsten Kanonenschuss. "Was gedenkst du dagegen zu unternehmen?"

Veit nahm sich auch für diese Antwort Zeit. Er blickte hinüber zum Berg, auf dem die Festung Kalemegdan thronte. "Man müsste mehr über sie erfahren."

Neumann nickte zufrieden. Er hatte sich in dem jungen Veit nicht getäuscht. Das war genau die Antwort, die er erwartet hatte. "Nur wer weiß, wo sein Ziel ist, kann auch den Weg dorthin finden. Merk dir das gut. Das gilt für alles im Leben."

Er legte väterlich seinen Arm auf Veits Schulter. "Komm mit zurück ins Lager. Es ist spät und ich brauche einen ausgeschlafenen Kanonier, wenn wir morgen dem Türken Feuer unter dem Allerwertesten machen."

Doch wie wollte er das anstellen?, fragte sich Veit. Bisher hatte das Trommelfeuer aus über zwanzig Kanonen, ebenso vielen

Feuerschlangen und rund fünfzig Mörsern zwar viel Schaden in der Stadt angerichtet, aber der entscheidende Schlag war ihnen damit nicht geglückt. Der Türke saß noch immer auf der Festung Kalemegdan, und so wie es aussah, würde er es auch bleiben, bis ihnen die Munition ausgegangen war.

Die Feuer des Lagers tauchten vor ihnen auf, als Veit glaubte, sein Offizier könne Gedanken lesen. "Mach dir keine Sorgen", sprach Neumann, "ich habe eine Idee, und dafür brauche ich deine Hilfe. Allein schaffe ich das nicht."

Veit glaubte, seinen Ohren nicht zu trauen. Neumann bat ihn, den Hilfskanonier Veit Sturm, um Hilfe. Er hätte aus hundert anderen wählen können, und ein jeder hätte sich geehrt gefühlt, aber er nahm stattdessen ihn.

"Ich bin für alles bereit", antwortete er.

"Gut, dann komm mit. Es gibt einiges zu besprechen. Aber ein Spaziergang wird es nicht. Das ist dir doch bewusst?"

"Sicher, sonst hätten Sie auch gleich einen anderen nehmen können."

Neumann klopfte ihn anerkennend auf die Schulter und führte ihn in sein Zelt. Dort lag auf einem kleinen Feldtisch Kartenmaterial. Er rollte es auf und weihte Veit in seinen geheimen, waghalsigen Plan ein.

Was Neumann ihm da unterbreitete, war ein Abenteuer, das Mut, Kaltschnäuzigkeit und Todesverachtung verlangte. Wenn es glückte, und dafür standen die Zeichen nicht schlecht, dann wäre die Schlacht um Belgrad geschlagen, und der Wesir müsste gesenkten Hauptes an den Bosphorus zurück. Die Reichshauptstadt Wien würde damit vor einer erneuten Belagerung durch eine türkische Streitmacht verschont bleiben.

*

Veit traute diesem János nicht.

Nach dem Fall von Temesvár hatte sich der undurchsichtige Ungar unter die abziehenden Türken gemischt und ihnen seine Treue versichert. Mit Befehlen des Großwesirs war er nach Belgrad geschickt worden, um dem dort eingekesselten Mustafa Pasha mitzuteilen, dass Hilfe unterwegs war.

Bei Sturm und Regen lief er jedoch ins gegnerische Lager über und bot seine Informationen Prinz Eugen an. Der war nicht minder misstrauisch als Veit gewesen, schenkte ihm aber letztlich Glauben. Zu ungeheuerlich waren die Neuigkeiten, die er brachte. Ein türkisches Heer von zweihunderttausend Mann Stärke war auf dem Weg nach Belgrad, um den eingeschlossenen Brüdern zu Hilfe zu kommen. In weniger als einer Woche sollte es Kalemegdan erreicht haben. Damit stünde den siebzigtausend Mann auf Seiten des Kaisers mehr als die dreifache Anzahl Türken gegenüber. Türken, die für die verlorenen Schlachten bei Temesvár und Peterwardein auf Rache sann. Niemand, auch nicht der zuvor gegen die Kaiserlichen opponierende János, hätte das erfinden können.

Nun war Eile geboten. Wenn die türkische Übermacht aufmarschiert war, fochten die Kaiserlichen einen Zweifrontenkrieg – auf der einen Seite die dreißigtausend Mann in Belgrad und im Rücken die zweihunderttausend des Chalil Pasha. Damit wären sie eingeschnürt und von jedem Nachschub abgeschnitten. Wenn sie überleben wollten, mussten sie jetzt handeln.

Veits kommandierender Offizier, der Stückjunker Balthasar

Neumann, ließ sich von János den Weg in die Stadt erklären. Dabei deutete er auf eine von ihm selbst angefertigte Karte. Der Dauerbeschuss der letzten Tage hatte auf der von Donau und Save abgewandten Seite ein Loch in die Befestigungen gerissen, das von den Türken nur unzureichend ausgebessert worden war. Bei passender Gelegenheit wäre es für ein oder zwei Mann möglich, hindurchzuschlüpfen und den Weg hinauf zum Kalemegdan zu finden.

"Was ist mit den Wachen?", fragte Neumann misstrauisch.

János winkte ab. Die Truppen seien in schlechter Verfassung, seit der Belagerung unzureichend gepflegt und nicht bei der Sache. Ihr Ungehorsam den Offizieren gegenüber habe sich bis nach Adrianopel herumgesprochen und bereite dem Großwesir große Sorgen. Lediglich vor den Janitscharen, dem Söldnerheer des Sultans, habe er sich in Acht zu nehmen. Deren Lager befände sich jedoch weit weg von der Stelle, die er als Zugang in die Stadt ausgewählt hatte.

"Wird er uns begleiten?", fragte Veit unvermittelt in die Stille, die Neumann für die Abschätzung ihrer Chancen auf das Gelingen nutzte. Die Frage ging an János vorbei und richtete sich an Neumann. Doch statt seiner antwortete der Überläufer.

"Ich bringe euch bis an die Mauern. Alles Weitere müsst ihr allein bewerkstelligen."

Veit machte keine Anstalten, János Aufmerksamkeit zu schenken. Er traute ihm nicht. Einzig, was sein Stückjunker sagte, hatte für ihn Gewicht.

"Wir gehen allein", entschied Neumann.

"Und wenn es eine Falle ist?", fragte Veit unverhohlen.

János' Hand schnellte zum Gürtel ...